

ZEITGEIST

## Fron an der Front

JOSEF JOFFE: Sarrazins Austreibung befreit weder Ghetto noch Gutmenschen

Die Bundesbank verstößt Thilo Sarrazin, und die SPD will ihr dabei folgen. Die Trennung ist deren gutes Recht: Jede Institution hat ihren Kommentar und fürchtet Ansehensverlust auf dem Marktplatz der Sympathien. Auf Neudeutsch: Das »Branding« ist so kostbar wie das Kapital.

Doch greift die kapitalistische Analyse zu kurz. Lesen wir deshalb die Story vom Sündenbock in der Bibel (Lev. 16) nach. Auf dessen Kopf soll »Aaron seine beiden Hände legen und über ihm alle Sünden der Israeliten, alle ihre Frevel und alle ihre Fehler bekennen«. Dann soll er ihn »in die Wüste treiben lassen, und der Bock soll alle ihre Sünden mit sich in die Einöde tragen«.

Katholiken kennen ein ähnliches Ritual, den »Exorzismus«, der das Böse aus- und vertreiben möge. Freud nannte es »Projektion« – weg von mir zu dir. Doch Fehler und Frevel bleiben in der Welt. Und wenn die Empörung abebbt, bleibt auch das Problem, das jedes Einwanderungsland quält. Nennen wir es ganz korrekt die auffällige kulturelle »Dysfunktionalität« dieser oder jener Gruppe.

Dann was? Nehmen wir die ergrimmt SPD, die älteste und anständigste Partei Deutschlands (siehe ihr Nein zum Ermächtigungsgesetz und zu den DDR-Kommunisten). Im späten 19. Jahr-



Josef Joffe ist Herausgeber der ZEIT

hundert hat die Partei nicht nur Abwechler gestraft. Sie hat Gesang- und Theatervereine organisiert, Musik- und Sportgruppen, Bibliotheken und Arbeiterbildungsschulen. Es war eine gewaltige Kulturbewegung zur »Hebung« des Proletariats in Richtung Mittelschicht. In der heutigen Sprache: Die Partei ist in die »Brennpunkte« gegangen, und das Ziel war die »Integration«. Andere Parteien – bis ins katholische Zentrum – taten es ihr nach.

Und wer geht heute in die Ghettos? Das Sozialamt und die Schule, der Staat also, und der schafft es nicht. Die Lehrer brennen aus, und der Staat probt Ersatzhandlungen wie den Bildungs-Chip. Die Parteien, gerade die linken, die einst dem Fortschritt von Mensch und Gesellschaft huldigten, haben sich aus der Kulturarbeit zurückgezogen. Stattdessen bekämpfen sie, wie die Grünen in Hamburg, das klassische Gymnasium, als wenn zwei Jahre mehr »gemeinsames Lernen« auch aus den Müttern, den mächtigsten Kulturvermittlern, Grammatik-Cracks machen würden.

Es ist besser, ein Licht anzuzünden, als die Dunkelheit (hier: Sarrazin) zu verfluchen. Es ist besser, dem Einwanderer eine Leiter zum Aufstieg hinzustellen, als die Multis ihrem Kult zu überlassen. Die Leiter heißt »Bildung« und »Aneignung von kulturellen Techniken«. Der Staat macht das nicht sehr gut; er verteilt Geld, verhängt Strafen und versetzt Lehrer. Die Aufgabe erfordert Beispiele (»Rollenmodelle«), Anreize und viel Geduld, also die tägliche Fron an der Front von vielen – von Privaten, aber auch von Parteien und Jugendorganisationen. Jusos, Julis und JU könnten hier eine ganz große Koalition im Kleinen aufziehen.

Eine Stunde Vorlesen bringt mehr als zehn Talkshows, ein Tag im Computer-Camp mehr als ein Monat im Jugendarrest (und ist billiger). Die Austreibung des Sarrazin befördert nur die Selbstvergewisserung der Entrüsteten: Wir sind rein, der Frevel ist sein.

Um 17 Uhr, am Freitag, dem 10. September 2010, geschieht in der Strafanstalt Hindelbank Erstaunliches. Das eidgenössische Justiz- und Polizeidepartment lädt zu einer Gedenkveranstaltung. Es geht um moralische Wiedergutmachung an Menschen, die einst »administrativ verwahrt« wurden. Um Opfer grausamer Behördenwillkür.

Gina war siebzehn, als sie am 13. März 1970 in einem kleinen Zimmer mit Lavabo erwachte. Vor den Fenstern Gitter, die Türe ohne Türklinke. Sie war eingesperrt. Einzelzelle. Mit Betäubungsmitteln war sie tags zuvor außer Gefecht gesetzt worden. Nun, wieder bei Bewusstsein, hämmerte sie gegen die Türe, schrie um Hilfe, vergeblich. »In Hindelbank kannst du so lange schreien und lärmern, wie du willst. Da kommt niemand«, sagt Gina Rubeli heute. Sie ist 57, die Haare rabenschwarz wie einst. »Ich dachte, jetzt bin ich eingeschlossen wie der Iwan Denisowitsch aus Solschenizyns Roman. Und niemand weiß, dass ich hier bin.«

Zwischen 1942 und 1981 konnten in der Schweiz 14- bis 18-jährige Jugendliche ohne Gerichtsverfahren und Anhörung auf unbestimmte Zeit hinter Gitter gesperrt werden. Ohne dass diese eine Straftat begangen hätten, zog die Vormundschaftsbehörde mit dieser Zwangsmaßnahme Unliebsame aus dem Verkehr. Die Jugendlichen mussten bloß »negativ aufgefallen« sein, wegen eines »liederlichen« oder »unsittlichen« Lebenswandels, wegen »Vaganterei« oder weil man sie als »arbeitsscheu« einstufte. Auch Prostituierte und Drogensüchtige gerieten mit derselben Begründung in administrative Versorgung.

Aufgewachsen war Gina in Altstätten SG, einem kleinen, engen Ort, stockkatholisch. Sie liebte Janis Joplin mit ihrem aufwühlendem Blues. An Wochenenden schlich sie sich von zu Hause weg, per Autostopp ging's mit ihrer Freundin nach St. Gallen ins Jugendtreff Africana. Musik, Leute, Gesellschaft, Diskussionen. Gina lauschte gespannt, wenn die Studenten über Literatur diskutierten. Sie merkte sich die Wörter, die sie nicht verstand, und schlug sie zu Hause im Lexikon nach.

Sie las Andersch, Zweig, Federspiel, Böll, Tolstoj und Dostojewski und wäre gerne Buchhändlerin geworden. Doch ihr Vater wollte kein Geld für eine Ausbildung vergeuden. So was lohnte sich nicht: »Du heiratest später sowieso.« Wenn sie vom Ausgang nach Hause kam, schlug die Mutter mit dem Elektrokabel zu. Irgendwann eskalierte die Situation. Ihre Mutter suchte Rat auf der Gemeinde. Gina erhielt einen Beistand. Der verfügte: ab ins Heim. Als sie abhaute, steckte man sie ins Kloster Fribourg, sie schluckte in ihrer Verzweiflung eine Schachtel Tabletten, fiel ins Koma und landete in der Psychiatrie Wil.

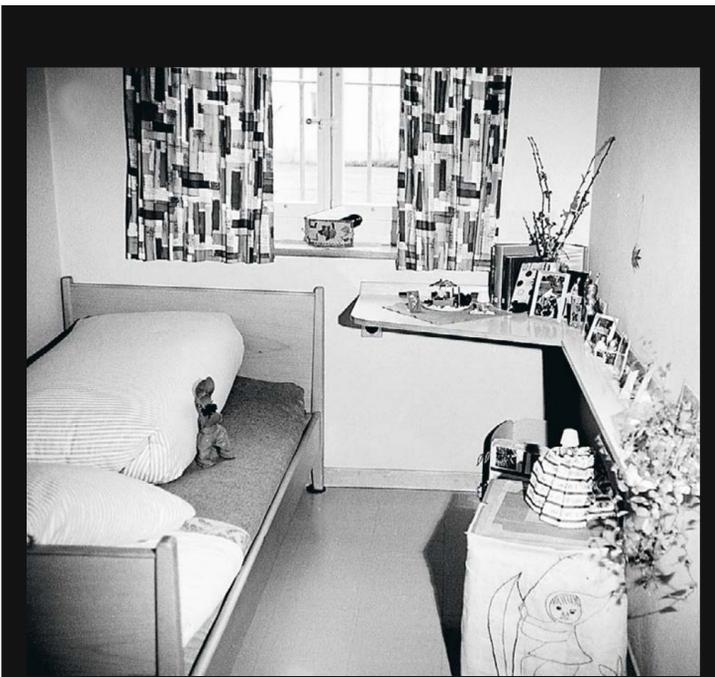
Und schließlich in Hindelbank. Denn Hindelbank war sowohl Straf- als auch Erziehungsanstalt. Obwohl von Erziehung jede Spur fehlte. Ausbeuterische Arbeitserziehung hingegen gab es mehr als genug, in der Wäscherei wurde für die Männeranstalten des Kantons Bern und das Inselspital gewaschen. Die internierten Teenager mussten die gleichen Arbeiten verrichten wie die straffälligen Frauen.

### Nur der Kanton Bern weiß noch, wieviele Kinder er damals einsperrte

Es gibt keine genauen Zahlen, wie viele Tausende Menschen hierzulande ohne Straftat weggesperrt worden sind. Viele Schicksale sind in Archiven begraben, zahllose Akten wurden vernichtet. Nur aus dem Kanton Bern weiß man: Von 1952 bis 1981 wurden 2700 Menschen »administrativ versorgt«.

»Mir ging es ja noch gut«, sagt Gina heute. Was natürlich nicht stimmt. Aber sie meint damit, dass sie eine der wenigen war, die draußen wenigstens eine Familie hatten, eine Mutter, die versuchte zu helfen. Als diese realisiert hatte, dass ihr Kind nicht in einer Erziehungsanstalt, sondern im Knast untergebracht war, setzte sie alles daran, ihre Tochter wieder rauszuholen. Erfolglos. Sie konnte weder ihre Zustimmung rückgängig machen, noch die Verlegung in eine andere Institution bewirken.

Gina kann noch heute kaum fassen, was damals geschah. Ihre Ohnmacht gegenüber der übermächtigen Behördenwillkür erinnert an Kafkas Prozess, wo der unbescholtene Bürger K. grundlos



»Schrei, solange du willst«: Einzelzelle in der Strafanstalt Hindelbank (um 1970)

# Die Kinderfänger vom Amt

Bis 1981 steckten Schweizer Behörden Jugendliche ins Gefängnis – ohne dass eine Straftat vorlag. Erst jetzt beginnt die Wiedergutmachung

VON CLAUDIA LANGENEGGER



Liebte Janis Joplins aufwühlenden Blues: Gina Rubeli, als Jugendliche und heute

festgenommen wird. Kafka schrieb: »Wovon sprachen sie? K. lebte doch in einem Rechtsstaat, überall herrschte Friede, alle Gesetze bestanden aufrecht.« In der Schweiz standen die Gesetze aufrecht. Administrative Versorgung war legal, obwohl sie gegen Menschenrecht verstieß.

Die Aargauerin Mara Baumann war von klein auf bei Pflegeeltern und in Heimen aufgewachsen. Als Siebzehnjährige wurde sie im August 1971 mit ihrer fünfmonatigen Tochter auf der Straße aufgegriffen und nach Hindelbank eingewiesen. Zwei Frauen suchten sie in der Zelle auf und sagten: »Du hast keine Zukunft. Man sieht ja, es kommt nicht gut mit dir. Du bist nicht fähig, ein Kind aufzuziehen – du unterschreibst besser hier.« Mara war überrumpelt, wehrlos, glaubte selbst, eine Versagerin zu sein. Sie unterschrieb. Gab ihr Kind zur Adoption frei. Danach schnitt sie sich die Pulsadern auf. Sie überlebte.

### Erst der internationale Druck führte zu einer Änderung der gängigen Praxis

1970 saßen in Hindelbank rund 80 Insassinnen ein. Die Straftäterinnen trugen blaue Kleidung, die »administrativen« Teenager braune: Rock, Jäcklein und Zoccoli. Ob »braun« oder »blau«, sie wurden alle gleich schlecht behandelt. Nur der Zweck des Wegsperrens war ein anderer: Die Administrativen wurden mit dem Einsperren erzogen, die Täterinnen damit bestraft. Während die Kriminellen wussten, weshalb sie büßten und wann sie wieder rauskommen konnten (bei guter Führung zur Belohnung früher), waren die Administrativen auf unbestimmte Zeit eingesperrt und lernten damit vor allem eines: »Wir waren noch weniger wert als Straftäterinnen.«

1963 trat die Schweiz dem Europarat bei. Um die Menschenrechtskonvention zu ratifizieren, mussten zwei Hürden genommen werden: Frauenstimmrecht einführen, Administrativversorgung abschaffen. Fortschrittlich eingestellte Politiker und Juristen waren froh um den Druck von außen. Der Rechtsprofessor Eduard Naegeli sagte im Herbst 1970 in einer Diskussionsendung auf Radio Beromünster, die Aufhebung der Administrativversorgung sei längst fällig. Gina Rubeli saß in ihrer Zelle, hörte die Sendung. Die Rettung! Ihre Mutter nahm Kontakt mit Naegeli auf, sein Assistent wurde Ginas Vormund, so konnte er schließlich ihre Freilassung bewirken.

Der Stempel Hindelbank jedoch bedeutete Ausgrenzung, noch lange nach der Freilassung. Für viele war es schwierig, wieder Fuß zu fassen. Gina fand irgendwann den Rank. Sie machte eine Druckereilehre und lebt heute in Neuenburg und in Kamerun, wo sie mit ihrem Partner ein Reisebüro führt. Viele aber zerbrachen an der zerstörten Jugend. Die Erfahrung katapultierte sie auch seelisch an den äußersten Rand der Gesellschaft. Einige betäubten sich mit Drogen oder Alkohol. Landeten auf dem Strich. Verloren den Glauben an sich.

»Ich rannte mein Leben lang davon«, sagt Ursula Biondi. Sie war von 1967 an ein Jahr in Hindelbank gewesen. Danach zog sie in die Westschweiz, heiratete, gründete eine Familie, machte Karriere als EDV-Spezialistin und arbeitete viel. Viel zu viel. Bis zum Zusammenbruch. Ein Leben lang hatte sie versucht zu vergessen, dass sie mit siebzehn im fünften Monat schwanger ins Gefängnis gesteckt worden war. Mit psychologischer Betreuung arbeitete sie die Vergangenheit auf, veröffentlichte ein Buch über ihr Leben und machte so ihre Geschichte publik.

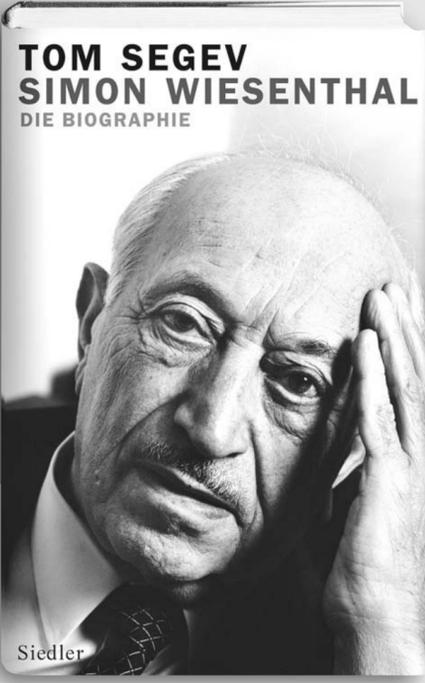
Der Jurist und Journalist Dominique Strelbel nahm sich ihres Schicksals an, seit zwei Jahren berichtet er regelmäßig im *Beobachter*. Er rief Betroffene auf, sich zu melden. Einige waren stark genug, öffentlich über ihr Schicksal zu sprechen.

Schließlich forderte die SP-Nationalrätin Jacqueline Fehr im vergangenen Jahr in einer Interpellation die moralische Wiedergutmachung. Der Bundesrat gab eine abschlägige Antwort. Ein Jahr später sieht es nun anders aus, weil einzelne Personen innerhalb der Behörden befanden, es müsse etwas passieren. Man setzte sich zusammen, organisierte den Anlass vom 10. September. »Das erleichtert enorm«, sagt Mara Baumann. »Endlich haben wir die Bestätigung, dass das damals wirklich nicht recht war.«

Dominique Strelbel: Weggesperrt. Warum Tausende in der Schweiz unschuldig hinter Gittern saßen. Beobachter-Buchverlag, 160 Seiten, 29,90 Franken

CH

**TOM SEGEV  
SIMON WIESENTHAL  
DIE BIOGRAPHIE**



Tom Segev auf Lesereise:

- 12.09. Hamburg
- 13.09. Berlin
- 14.09. München
- 15.09. Wien
- 16.09. Salzburg
- 28.10. Frankfurt

Weitere Informationen und eine Leseprobe finden Sie unter [www.siedler-verlag.de/segev](http://www.siedler-verlag.de/segev)

576 Seiten mit Abb.  
€ 29,95 [D]

**Siedler**  
[www.siedler-verlag.de](http://www.siedler-verlag.de)

# Überlebender und Nazi-Jäger

## Das Leben des Simon Wiesenthal

»Eine glänzend geschriebene und spannend erzählte Biographie über das faszinierende Leben, die vielschichtige Persönlichkeit und die außerordentlichen Verdienste des Simon Wiesenthal.« Ian Kershaw